

Deutschland im globalen Wettbewerb – Warum traditionelle Denkmodelle nicht mehr ausreichen

Deutschland und die EU stehen vor tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Eine Detailanalyse.

23. Juli 2026 | Ulrich Manz

Warum eine neue synoptische Analyse? Deutschland und die EU stehen vor tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Gleichzeitig verändern sich die internationalen Wettbewerbsbedingungen mit hoher Geschwindigkeit. Die bisher üblichen nationalen oder europäischen Vergleichsmaßstäbe reichen deshalb nicht mehr aus, um die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit realistisch einzuordnen.

Viele Analysen konzentrieren sich weiterhin überwiegend auf nationale oder europäische Fragestellungen. Vergleiche innerhalb der EU dominieren politische Debatten ebenso wie wirtschaftliche Bewertungen. Dadurch entsteht jedoch häufig ein verkürztes Bild der tatsächlichen Herausforderungen.

Die entscheidende Frage lautet heute nicht mehr: Wie entwickelt sich Deutschland im Vergleich zu seinen europäischen Nachbarn?

Die entscheidende Frage lautet vielmehr: Wo stehen Deutschland und die EU im Vergleich zu den neuen Wachstums-, Technologie- und Innovationszentren der Welt – und welche Faktoren bestimmen künftig ihre Wettbewerbsfähigkeit?

Diese Fragestellung verändert den gesamten Analyseansatz.

Deutschland und die EU stehen heute nicht mehr ausschließlich im Wettbewerb mit den traditionellen Industriestaaten. Neue Referenzpunkte entstehen in China, Indien, Malaysia, Vietnam sowie in zahlreichen Staaten Afrikas, des Nahen Ostens und Lateinamerikas. Gleichzeitig entstehen neue Finanzarchitekturen, technologische Netzwerke und geopolitische Machtzentren, die internationale Wertschöpfungs- und Lieferketten grundlegend verändern.

Methodische Grundlagen der synoptischen Analyse

Der vorliegenden Analyse liegt ein systemischer Untersuchungsansatz zugrunde. Wirtschaftliche Entwicklungen werden nicht isoliert betrachtet, sondern als Ergebnis des Zusammenwirkens technologischer, ökonomischer, politischer, gesellschaftlicher, kultureller, religiöser, demografischer und geopolitischer Einflussgrößen.

Komplexität entsteht dabei nicht durch die Vielzahl einzelner Ereignisse, sondern durch die Vielzahl ihrer Wechselwirkungen. Technologische Innovationen verändern wirtschaftliche Prozesse. Wirt-

schaftliche Veränderungen beeinflussen politische Entscheidungen. Politische Rahmenbedingungen wirken auf Investitionen, Kapitalströme, Bildungssysteme, Energieversorgung und internationale Wettbewerbsfähigkeit zurück. Gleichzeitig prägen kulturelle und religiöse Wertvorstellungen, gesellschaftliche Entwicklungen sowie demografische Veränderungen die Geschwindigkeit und Richtung wirtschaftlicher Transformationen.

Internationale Wettbewerbsfähigkeit wird deshalb nicht mehr ausschließlich durch klassische volkswirtschaftliche Kennzahlen bestimmt. Zunehmend entscheiden technologische Fähigkeiten, institutionelle Rahmenbedingungen, geopolitische Entwicklungen sowie die Anpassungsgeschwindigkeit von Unternehmen, Gesellschaften und politischen Systemen über den langfristigen wirtschaftlichen Erfolg.

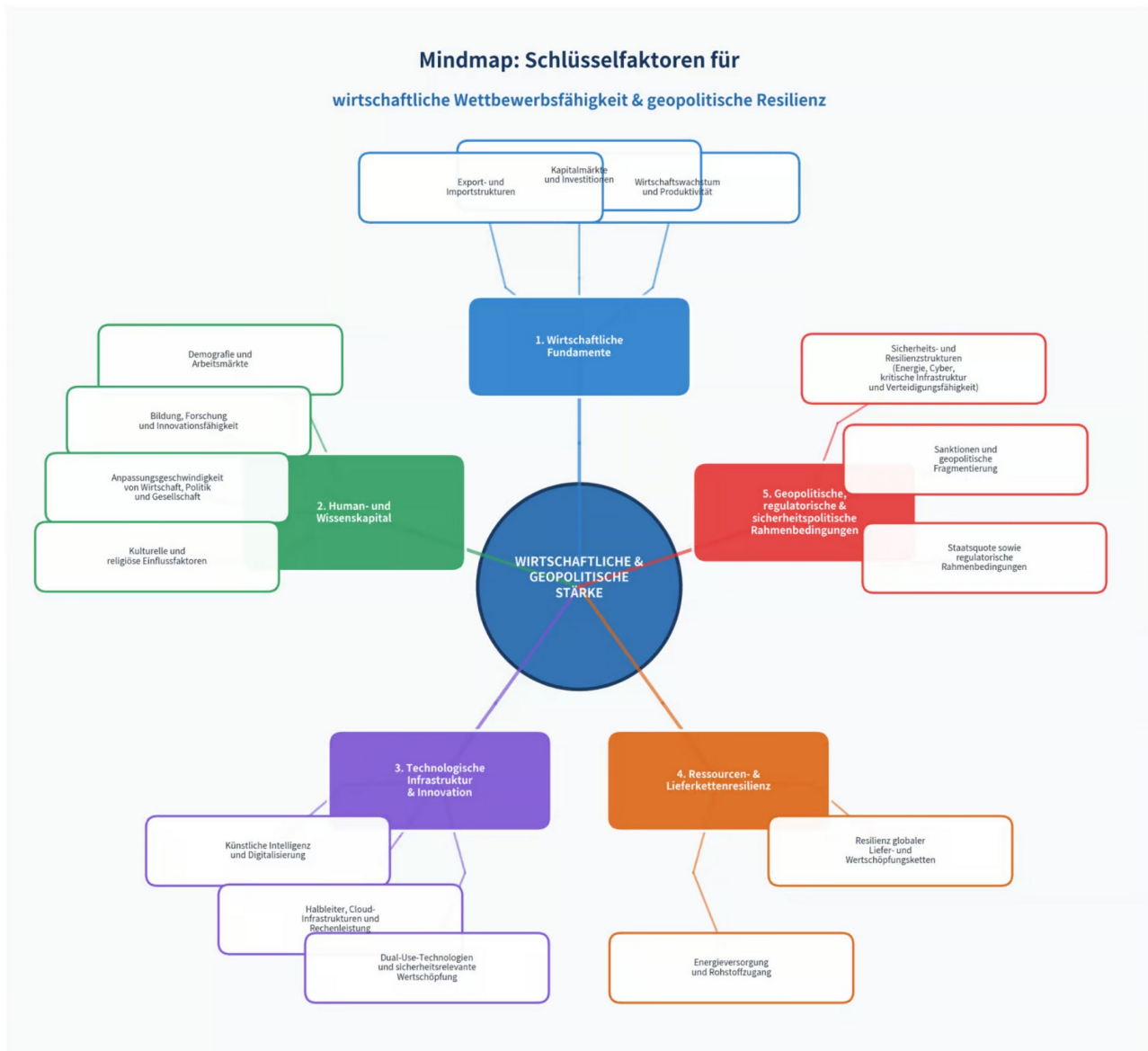
Die synoptische Analyse berücksichtigt deshalb insbesondere folgende Analyseparameter:

- Wirtschaftswachstum und Produktivität
- Demografie und Arbeitsmärkte
- Bildung, Forschung und Innovationsfähigkeit
- Künstliche Intelligenz und Digitalisierung
- Halbleiter, Cloud-Infrastrukturen und Rechenleistung
- Energieversorgung und Rohstoffzugang
- Kapitalmärkte und Investitionen
- Export- und Importstrukturen
- Staatsquote sowie regulatorische Rahmenbedingungen
- Sanktionen und geopolitische Fragmentierung
- Sicherheits- und Resilienzstrukturen (Energie, Cyber, kritische Infrastruktur und Verteidigungsfähigkeit)
- Dual-Use-Technologien und sicherheitsrelevante Wertschöpfung
- Anpassungsgeschwindigkeit von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft
- kulturelle und religiöse Einflussfaktoren
- Resilienz globaler Liefer- und Wertschöpfungsketten

Keiner dieser Parameter wirkt isoliert. Seine Aussagekraft entsteht erst durch seine Wechselwirkungen mit den übrigen Einflussgrößen. Gleichzeitig verändern sich sowohl die Bedeutung der einzelnen Parameter als auch ihre gegenseitigen Beziehungen kontinuierlich. Internationale Wettbewerbsfähigkeit ist deshalb kein statischer Zustand, sondern das Ergebnis eines dynamischen Systems, dessen Einflussgrößen sich fortlaufend verändern und gegenseitig verstärken oder abschwächen.

Ziel dieser synoptischen Analyse ist es, diese Wechselwirkungen systematisch sichtbar zu machen. Sie versteht sich nicht als Prognose einzelner Ereignisse, sondern als Instrument zur Einordnung

langfristiger Strukturveränderungen. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Parameter und welche Wechselwirkungen künftig die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands und Europas im Vergleich zu den neuen Wachstums- und Innovationszentren der Welt bestimmen.



Alle Säulen tragen zur Gesamtstärke bei

Die Welt verändert sich schneller als unsere Denkmodelle

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen und geopolitischen Entwicklungen werden häufig mit Begriffen und Erklärungsmustern beschrieben, die unter völlig anderen historischen Rahmenbedingungen entstanden sind. Viele politische und wirtschaftliche Debatten orientieren sich noch immer an Denkmodellen des 20. Jahrhunderts, obwohl sich die grundlegenden Einflussfaktoren inzwischen tiefgreifend verändert haben.

Historische Erfahrungen bleiben unverzichtbar. Sie liefern Orientierung und helfen, Entwicklungen einzuordnen. Problematisch wird es jedoch, wenn historische Kategorien unverändert auf eine Welt

übertragen werden, deren technologische, wirtschaftliche und geopolitische Rahmenbedingungen sich grundlegend verändert haben.

Die entscheidende Herausforderung besteht heute nicht darin, dass einzelne Entwicklungen neu sind. Neu ist vielmehr das gleichzeitige Zusammenwirken mehrerer tiefgreifender Veränderungen. Vier Entwicklungen prägen die Weltwirtschaft des 21. Jahrhunderts in besonderer Weise:

- Geschwindigkeit,
- Globalität,
- Künstliche Intelligenz,
- Echtzeit.

Jede dieser Entwicklungen verändert bereits für sich genommen wirtschaftliche Entscheidungsprozesse. In ihrem Zusammenwirken entsteht jedoch ein neues wirtschaftliches Umfeld, das sich grundlegend von den Rahmenbedingungen früherer industrieller Entwicklungsphasen unterscheidet.

Was homogen klingt, ist letztlich ein kaum zu lösendes fundamentales Problem. Homogen ist letztlich die technologische Seite der Medaille: global und in Echtzeit verläuft die Technologie-Entwicklung, wobei der Westen noch erheblichen Nachholbedarf hat. Asymmetrisch ist der Verlauf der Implementierung. Der Westen wird mit erheblichen Transformationskosten konfrontiert und einer Veränderung der Arbeitsstrukturen. Durch die KI-Agenten wird ein großer Teil der Wertschöpfung digitalisiert. Dies betrifft zum großen Teil sehr gut bezahlte Arbeitsplätze, die in der Regel eine akademische Ausbildung voraussetzen.

Die Weltwirtschaft ist heute durch eine Dynamik geprägt, die historisch ohne Beispiel ist. Neue Technologien entstehen in immer kürzeren Innovationszyklen. Wissen verbreitet sich nahezu in Echtzeit. Kapital bewegt sich innerhalb weniger Sekunden rund um den Globus. Unternehmen konkurrieren nicht mehr ausschließlich regional oder national, sondern auf globalen Märkten. Gleichzeitig verändern geopolitische Konflikte, Sanktionen, demografische Entwicklungen und neue Machtzentren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Diese Entwicklung verändert nicht nur die Wirtschaft. Sie verändert auch die Art und Weise, wie wirtschaftliche Entscheidungen getroffen werden müssen. Unternehmen verfügen immer seltener über stabile Planungszeiträume. Strategische Entscheidungen müssen unter hoher Unsicherheit getroffen werden. Anpassungsfähigkeit entwickelt sich damit selbst zu einem entscheidenden Wettbewerbsfaktor.

Insofern führt das Installieren der Brandmauer in Deutschland zu einem internationalen Missklang, weil sie nur aus Sicht der deutschen Geschichte erklärbar ist, allerdings heute nicht mehr im damaligen Kontext erklärt wird.

Dies führt dazu, dass Deutschland international als ein nicht verstandener Exot gesehen wird. Wäre Deutschland autark, würde die Brandmauer international nicht zur Kenntnis genommen werden. Da die Brandmauer intern zu einer starken Fragmentierung geführt hat, die sich immer verstärkt wird, sind schnelle und rationale Entscheidungen nicht mehr möglich, da die Mehrheitsbeschaffung zu einer starken heterogenen Konstellation führt. International bedeutet dies, dass Deutschland langsamer und suboptimaler als notwendig agiert. Letztendlich wirkt sich dies auch international negativ aus.

Geschwindigkeit verändert den Wettbewerb

Über viele Jahrzehnte konnten Unternehmen ihre Wettbewerbsfähigkeit vor allem durch Qualität, Effizienz und Kostenoptimierung sichern. Heute tritt ein weiterer Wettbewerbsfaktor hinzu: Geschwindigkeit.

Nicht allein die Qualität einer Innovation entscheidet über wirtschaftlichen Erfolg, sondern zunehmend die Geschwindigkeit, mit der neue Technologien entwickelt, in Produkte überführt und weltweit skaliert werden können.

Künstliche Intelligenz beschleunigt diesen Prozess zusätzlich. Entwicklungszyklen verkürzen sich. Forschung, Softwareentwicklung und industrielle Produktion verändern sich gleichzeitig. Die wirtschaftliche Dynamik folgt damit zunehmend exponentiellen statt linearen Entwicklungspfaden. Unternehmen konkurrieren deshalb nicht mehr nur über bessere Produkte, sondern über ihre Fähigkeit, schneller zu lernen, schneller zu entscheiden und schneller auf Veränderungen zu reagieren.

Globalität verändert den Wettbewerbsraum

Parallel dazu verändert sich der räumliche Bezug wirtschaftlicher Entwicklung grundlegend.

Über Jahrzehnte konzentrierten sich wirtschaftliche Analysen überwiegend auf Europa, Nordamerika und Japan. Heute entstehen neue Innovationszentren in China, Indien, Malaysia, Vietnam sowie in zahlreichen Staaten Afrikas, des Nahen Ostens und Lateinamerikas. Alle haben die signifikant niedrigere Lohn-Kosten-Struktur.

Unternehmen konkurrieren deshalb nicht mehr ausschließlich mit traditionellen Wettbewerbern. Sie stehen im Wettbewerb mit unterschiedlichen Wirtschafts-, Bildungs-, Innovations- und Gesellschaftssystemen, deren jeweiliger Kontakt erheblich voneinander abweicht.

Internationale Wettbewerbsfähigkeit wird dadurch komplexer. Sie hängt zunehmend davon ab, wie schnell Länder aber auch Unternehmen unterschiedliche Rahmenbedingungen erkennen, verstehen und in ihre strategischen Entscheidungen einbeziehen.

KI verändert die Organisation von Wissen

Künstliche Intelligenz stellt nicht lediglich eine weitere Technologie dar. Sie verändert die Art und Weise, wie Wissen erzeugt, verarbeitet und genutzt wird.

Informationen können heute in Sekunden analysiert, miteinander verknüpft und für Entscheidungen aufbereitet werden. Gleichzeitig entstehen neue Möglichkeiten, Entwicklungsprozesse, Forschung, Produktentwicklung, Vertrieb und industrielle Wertschöpfung miteinander zu verbinden. Wettbewerbsvorteile entstehen damit immer weniger allein durch den Besitz von Informationen. Entscheidend wird vielmehr die Fähigkeit, vorhandenes Wissen schneller als andere in wirtschaftlich nutzbare Entscheidungen zu überführen.

Deutlich ist auch, dass die heutige akademische Ausbildung den aktuellen Anforderungen nicht mehr gerecht wird. Grundlagenforschung benötigt zukünftig nur noch sehr wenige Menschen. Der Hauptteil der Forschung, also der eher komplexe Teil, wird von den neuen KI durchgeführt. Buchhaltung, Bilanzanalysen, Design usw. werden von den KIs als Routineaufgaben selbst und zeitgenau erstellt bzw. durchführt.

Echtzeit verändert wirtschaftliche Entscheidungen

Digitale Technologien ermöglichen heute die nahezu zeitgleiche Erfassung und Verarbeitung wirtschaftlicher Entwicklungen.

Preisänderungen, Lieferengpässe, geopolitische Ereignisse oder technologische Innovationen wirken sich häufig unmittelbar auf Unternehmen und Märkte aus.

Dadurch verkürzen sich nicht nur Entscheidungszyklen. Auch die Anforderungen an Unternehmen verändern sich grundlegend. Planung wird zunehmend zu einem kontinuierlichen Anpassungsprozess. Strategische Entscheidungen können deshalb immer seltener auf stabilen Rahmenbedingungen beruhen. Sie müssen unter Unsicherheit getroffen und fortlaufend überprüft werden.

Die technologische Basis vereinheitlicht sich – die Anwendungsräume nicht

Hier sind wir bei einem nahezu unlösbaren Problem.

Eine der grundlegenden Veränderungen der Weltwirtschaft besteht darin, dass sich die technologische Basis weltweit zunehmend vereinheitlicht. Künstliche Intelligenz, Cloud-Infrastrukturen, Halbleiter, Sensorik, Robotik und digitale Kommunikationsplattformen stehen heute grundsätzlich nahezu allen Volkswirtschaften zur Verfügung. Die technologische Grundlage wirtschaftlicher Entwicklung wird damit global verfügbar.

Gleichzeitig unterscheiden sich jedoch die Rahmenbedingungen, unter denen diese Technologien eingesetzt werden, stärker denn je. Politische Systeme, Bildungsniveau, Kapitalverfügbarkeit, Energieversorgung, demografische Entwicklungen sowie kulturelle und sicherheitspolitische Rahmenbedingungen bestimmen zunehmend darüber, wie erfolgreich identische Technologien wirtschaftlich genutzt werden können. Die klassischen Universitäten wird es nicht mehr geben.

Es entsteht damit eine neue Asymmetrie: Die technologische Basis vereinheitlicht sich weltweit, die Anwendungsräume entwickeln sich jedoch immer unterschiedlicher.

Internationale Wettbewerbsfähigkeit entsteht deshalb künftig immer weniger durch den ausschließlichen Besitz neuer Technologien. Entscheidend wird vielmehr die Fähigkeit, identische Technologien unter sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen schneller, intelligenter und flexibler in Wertschöpfung zu überführen.

Die Welt verändert sich deshalb nicht nur technologisch. Sie verändert die Grundlagen wirtschaftlicher Wertschöpfung. Damit verändern sich zwangsläufig auch die Denkmodelle, mit denen wir wirtschaftliche Entwicklungen erklären und politische sowie unternehmerische Entscheidungen treffen.

Die neue Weltwirtschaft

Die Weltwirtschaft befindet sich in einem grundlegenden Wandel. Dabei handelt es sich nicht lediglich um eine Verschiebung wirtschaftlicher Gewichte zwischen einzelnen Staaten oder Regionen. Vielmehr verändert sich die Architektur der globalen Wirtschaft selbst. Neue Machtzentren entstehen, bestehende Wertschöpfungsketten werden neu organisiert, technologische Entwicklungen beschleunigen wirtschaftliche Prozesse, und politische Entscheidungen wirken sich unmittelbar auf internationale Märkte aus.

Über viele Jahrzehnte wurde die Weltwirtschaft von den Vereinigten Staaten, Westeuropa und später Japan geprägt. Diese Volkswirtschaften verfügten über den größten Teil der industriellen Produktion, der technologischen Innovationskraft sowie des internationalen Kapitals. Internationale Institutionen, Handelsregeln und Finanzmärkte entstanden weitgehend unter ihrem Einfluss.

Dieses Bild verändert sich heute grundlegend.

Die wirtschaftliche Dynamik verlagert sich zunehmend nach Asien. Gleichzeitig gewinnen zahlreiche Staaten Afrikas, Lateinamerikas und des Nahen Ostens an wirtschaftlicher Bedeutung. Die Weltwirtschaft entwickelt sich damit schrittweise von einer überwiegend westlich geprägten Ordnung zu einer multipolaren Wirtschaftsstruktur.

Der Übergang zur multipolaren Weltwirtschaft

Die Entstehung neuer wirtschaftlicher Zentren ist keine kurzfristige Entwicklung. Sie ist das Ergebnis langfristiger Investitionen in Bildung, Infrastruktur, Industriepolitik und technologische Entwicklung.

China hat sich innerhalb weniger Jahrzehnte von einer verlängerten Werkbank der Welt zu einer führenden Industrie- und Technologiemacht entwickelt. Indien baut seine Position als globaler Dienstleistungs- und Software-Standort kontinuierlich aus und investiert gleichzeitig massiv in den industriellen Aufbau. Staaten wie Vietnam und Malaysia entwickeln sich zu wichtigen Produktionsstandorten internationaler Unternehmen. Die Golfstaaten investieren erhebliche Kapitalressourcen in Zukunftstechnologien und Infrastrukturprojekte. Zahlreiche afrikanische Staaten verzeichnen hohe Wachstumsraten und gewinnen als Rohstofflieferanten, Absatzmärkte und Produktionsstandorte an Bedeutung.

Damit entstehen weltweit neue wirtschaftliche Schwerpunkte.

Diese Entwicklung bedeutet jedoch nicht zwangsläufig den wirtschaftlichen Abstieg Europas oder Nordamerikas. Vielmehr verteilt sich wirtschaftliche Leistungsfähigkeit auf mehr Regionen als in den vergangenen Jahrzehnten. Aus einer dominierenden Wirtschaftsregion entstehen mehrere wirtschaftliche Machtzentren mit unterschiedlichen Stärken und Entwicklungspfaden.

Asien als Zentrum industrieller Dynamik

Besonders deutlich wird dieser Wandel in Asien.

China verfügt heute über leistungsfähige Industriecluster in Bereichen wie Elektromobilität, Batterietechnologie, Robotik, Telekommunikation und Künstliche Intelligenz. Indien entwickelt sich zunehmend zu einem Zentrum digitaler Dienstleistungen, Softwareentwicklung und wissensintensiver Dienstleistungen. Vietnam und Malaysia profitieren von internationalen Investitionen im Bereich Elektronik, Halbleiter und industrieller Fertigung. Südkorea und Taiwan gehören weltweit zu den technologisch führenden Standorten der Halbleiterindustrie.

Dabei entstehen keine isolierten Volkswirtschaften. Vielmehr entwickeln sich hochintegrierte Produktionsnetzwerke, in denen Forschung, Entwicklung, Fertigung und Vertrieb auf verschiedene Länder verteilt werden.

Die wirtschaftliche Stärke Asiens beruht deshalb nicht allein auf niedrigen Produktionskosten. Entscheidend sind die Kombination aus industrieller Kompetenz, technologischer Entwicklung, qualifizierten Arbeitskräften und hoher Investitionsbereitschaft.

Der Globale Süden gewinnt an Bedeutung

Auch außerhalb Asiens verändert sich die Weltwirtschaft.

Afrika entwickelt sich schrittweise zu einem bedeutenden Wachstumsraum. Die junge Bevölkerung, der Ausbau digitaler Infrastrukturen sowie umfangreiche Investitionen in Energie, Rohstoffe und Verkehrsinfrastruktur schaffen neue wirtschaftliche Perspektiven. Gleichzeitig gewinnt der Kontinent aufgrund seiner Rohstoffvorkommen für die weltweite Energiewende und die Halbleiterindustrie erheblich an strategischer Bedeutung.

Auch Lateinamerika und der Nahe Osten verändern ihre wirtschaftliche Rolle. Rohstoffexporte bleiben wichtig, gleichzeitig investieren zahlreiche Staaten gezielt in Industrie, Digitalisierung, Logistik und neue Technologien. Kapital aus den Golfstaaten finanziert weltweit Infrastruktur- und Technologieprojekte.

Der sogenannte Globale Süden entwickelt sich damit zunehmend von einem reinen Rohstofflieferanten zu einem aktiven Gestalter der Weltwirtschaft.

BRICS als Ausdruck eines Strukturwandels

Die wachsende Bedeutung der BRICS-Staaten ist Ausdruck dieser Entwicklung.

Dabei geht es weniger um die Organisation selbst als vielmehr um die dahinterliegende Veränderung der internationalen Wirtschaftsordnung. Die BRICS-Staaten streben nach größerem wirtschaftlichem und politischem Einfluss und bauen ihre Zusammenarbeit in Bereichen wie Handel, Finanzierung, Infrastruktur und Technologie kontinuierlich aus.

Damit entstehen zusätzliche wirtschaftliche Kooperationsräume neben den traditionellen westlichen Institutionen. Welche Form diese „Kooperationsräume“ annehmen werden, ist aktuell noch offen. Sicher ist jedoch, dass die Macht in den internationalen Gremien aufgeteilt werden. Offen ist lediglich, wie schnell eine solche Neujustierung durchgeführt werden wird und welche „Posten“ für den Westen übrigbleiben. Es wird auf jeden Fall neue Machtstrukturen geben.

Unabhängig davon zeigt die Entwicklung jedoch, dass sich wirtschaftliche und politische Einflusszentren zunehmend diversifizieren.

Die neue Geografie der Wertschöpfung

Besonders deutlich wird der Strukturwandel bei der Organisation industrieller Wertschöpfung. Noch vor wenigen Jahrzehnten fanden Forschung, Entwicklung, Produktion und Vertrieb häufig innerhalb eines Landes oder weniger eng verbundener Staaten statt. Heute sind diese Prozesse weltweit verteilt.

Ein modernes Industrieprodukt entsteht häufig durch internationale Zusammenarbeit. Forschung erfolgt beispielsweise in Europa oder den USA, Halbleiter werden in Taiwan oder Südkorea ent-

wickelt und produziert, Software entsteht in Indien, Komponenten werden in Malaysia oder Vietnam gefertigt, Endprodukte in verschiedenen Regionen montiert und weltweit vermarktet.

Dies zeigt deutlich auf, dass Wertschöpfung damit zu einem globalen Netzwerk geworden ist. Unternehmen konkurrieren deshalb nicht mehr ausschließlich mit einzelnen Wettbewerbern. Sie konkurrieren mit kompletten Innovations- und Produktionssystemen, die sich über mehrere Staaten und Kontinente erstrecken.

Neue Anforderungen an Unternehmen

Diese Entwicklung verändert die Grundlagen unternehmerischen Handelns. Internationale Wettbewerbsfähigkeit hängt künftig nicht mehr allein von Produktqualität, Kosten oder einzelnen technologischen Vorsprüngen ab.

Unternehmen müssen gleichzeitig unterschiedliche politische Systeme, Lieferketten, Rohstoffmärkte, Innovationsnetzwerke und geopolitische Risiken, letztlich unterschiedliche Kostenstrukturen berücksichtigen.

Strategische Entscheidungen werden dadurch komplexer. Deutlich wird dies an der gesamten deutschen Automobilindustrie. Anpassungsfähigkeit, Geschwindigkeit und die Fähigkeit, globale Entwicklungen frühzeitig zu erkennen, gewinnen erheblich an Bedeutung.

Die neue Weltwirtschaft verlangt deshalb neue Formen der Analyse und neue Kriterien zur Bewertung wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit.

Fragmentierung, Transformation führt zu erheblichen Friktionen

Diese Neujustierung der Welt führt zu erheblichen Friktionen: Kriege, Neujustierung der Internationalen Organisationen.

Die Weltwirtschaft verändert sich nicht nur durch das Wachstum neuer Volkswirtschaften. Sie verändert ihre grundlegende Struktur. Wirtschaftliche Macht verteilt sich auf mehrere Regionen. Neue Innovationszentren entstehen. Wertschöpfung wird global organisiert.

Technologische Entwicklungen und geopolitische Veränderungen wirken gleichzeitig auf Unternehmen und Märkte ein.

Die traditionellen Kennzahlen des Industriezeitalters reichen deshalb immer weniger aus, um internationale Wettbewerbsfähigkeit angemessen zu bewerten.

Es stellt sich damit eine grundlegende Frage:

Mit welchen Parametern lässt sich wirtschaftliche Stärke im 21. Jahrhundert überhaupt noch messen?

Diese Frage steht im Mittelpunkt des folgenden Kapitels.